

Kanzelgruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Hl. Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde!

(0) Wir taufen heute morgen also 2 kleine Kinder, die kleine Luana und den kleinen Lars. Bei der Taufe spielt das Wasser eine wichtige Rolle. Wasser ist lebensnotwendig. Ohne Wasser gibt es kein Leben. Wenn Menschen, Tiere, Pflanzen schon nur wenige Tage lang kein Wasser mehr haben, dann geht ihr Leben zu Ende. Wasser ist ganz praktisch und anschaulich lebensnotwendig.

Deshalb aber ist es zugleich ein Symbol. Ein Symbol für alles, was lebensnotwendig ist. Auch für das, was wir nicht sehen können. Denn das gibt es sehr wohl! Liebe z.B. - ohne Liebe kann ein Mensch nicht leben. Und nicht ohne persönliche Anerkennung. Und nicht ohne Vertrauen. Und erst recht nicht ohne Hoff-

nung. Es gibt vieles, was wir brauchen, damit wir leben können, was aber nicht sichtbar sind.

Darum wird bei der Taufe das sichtbar lebensnotwendige Wasser als Symbol für die unsichtbaren Lebensnotwendigkeiten verwendet. Es steht für die Zusage Gottes: „Du, Du ganz persönlich bist mir lieb und wichtig. Du bist mir lieb, ohne jede Leistung, einfach weil Du da bist! Du bist mir lieb. Und ich bin bei Dir alle Tage, bis ans Ende der Welt.“ Das symbolisiert das Wasser bei der Taufe.

Die Geschichte, die uns an diesem Sonntag beschäftigt, nimmt genau diese doppelte Bedeutung des Wassers auf, die sichtbare und die nicht-sichtbare Lebensnotwendigkeit. Sie erzählt von der Begegnung einer Frau mit Jesus. Ich lese aus dem Johannes-Evangelium im 4. Kapitel.

Jesus reiste durch Samarien. Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab. Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder; es war um die sechste Stunde. Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen. Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser. Spricht zu ihm die Frau: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser? Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns

diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen! . (Joh. 4, 4 – 15 (!))

(1) Jesus ist auf dem Weg von Galiläa in Richtung Jerusalem. Durch Samaria müsste er nicht, aber das ist der kürzeste Weg. Und so nimmt er diesen Weg. Das wäre an sich nicht der Erwähnung wert, wenn da nicht diese politischen und religiösen Trennungen wären. Zwischen Juden und Samaritanern bestand eine herzliche Abneigung.

Immerhin, anders als heute in dieser Region um Nablus und Ramallah konnte Jesus schon noch unbeschadet durch Samaria ziehen. Aber Spannung lag auch damals in der Luft. Und so kommt er also nach Sychar. Die Jünger wollen noch einiges an Proviant besorgen. Jesus aber geht raus aus dem Dorf, an den Dorfbrunnen. Es ist Mittag, die Zeit der Hitze.

Wasser holen, das ist Frauensache. Vor allem die jüngeren Frauen, die im heiratsfähigen Alter, hatten die Aufgabe, morgens und abends Wasser zu holen. Der Dorfbrunnen, das war damals ein Kommunikationszentrum. So, wie bei uns heute der Friseur oder die Kneipe. Am Brunnen traf man sich und erzählte alles, was sich im Laufe des Tages oder der Nacht ereignet hatte.

Schon, dass diese Frau um diese Zeit und alleine dort am Brunnen ist, erkennt Jesus als Zeichen. Sie meidet die Gesellschaft der anderen. Das hat vermutlich einen Grund. Er nimmt das wahr, aber er themati-

siert es nicht. Statt dessen beginnt er ein Gespräch. Er bittet sie um etwas, um Wasser. Er geht auf sie zu, ohne Vorbehalte, ohne Fragen.

Das wundert sie sehr. Und sie sagt zu ihm „Du bittest mich um etwas? Du bist doch ein Jude und ich eine Frau aus Samarien?“ Für sie ist das überraschend: Jesus, der Jude, der Mann, spricht sie an, die Samaritanerin, die Frau. So merkt sie schon hier: Er überwindet Vorschriften und Traditionen, die von Menschen gesetzt sind. Er überwindet Grenzen, die die Menschen einschränken.

Wo verlaufen solche Grenzen heute? Eine solche Grenze ist ganz sicher die zwischen Christen und Muslimen. Auch hier ist es wichtig, dass Grenzen, dass Traditionen und Vorschriften, die Kontakte hindern und Menschen einschränken, überwunden werden. Das ist klar und eindeutig in der Nachfolge Jesu.

Grenzen überwinden, heißt freilich nicht, naiv nur so zu tun, als gebe es sie nicht. Es gibt schon Voraus-

setzungen, die gegeben sein müssen, damit Grenzen wirklich überwunden werden können, nicht nur verschwiegen. Die Geschichte zeigt das auf: Jesus ebenso wie die Samaritanerin kennen ihre Traditionen. Sie kennen ihre Herkunft, ihre Geschichte, ihren Glauben. Das ist die Voraussetzung: Nur wer um seine Traditionen weiß, kann anderen ein Gesprächspartner sein. Nur wer weiß, was er glaubt, kann über Glaubensfragen mit anderen diskutieren und das Trennende dann auch überwinden.

Da sehe ich in der Tat inzwischen eine deutliche Überlegenheit der Muslime gegenüber den Christen. Muslime kennen ihren Glauben, wissen um ihre Bräuche, pflegen ihre Traditionen. Das ist gut so. Wir als Christen tun uns da mit unserem Glauben und mit unseren Traditionen schon manchmal schwer. Selbst einfachste Kenntnisse kann man nicht mehr überall voraussetzen.

Neulich abends wurde es im Kabarett treffend auf den Punkt gebracht. Da erzählte der Kabarettist im Gewand eines Lehrers, er habe die Kinder in der Mittelstufe nach den christlichen Hauptfesten gefragt. „Sylvester und Halloween“, habe er zur Antwort bekommen.

Wir müssen uns wieder mehr mit dem eigenen Glauben beschäftigen und die eigenen Traditionen verstehen lernen. Nur wer seine eigenen Überzeugungen kennt und sie auch formulieren kann, ist zu einer tragfähigen Verständigung fähig.

(2) Jesus also spricht die Frau an und bittet sie um Wasser. Sie zögert zunächst, bis Jesus sie dann auf diese doppelte Bedeutung des Wortes Wasser hinweist. Er sagt: „Gib du mir dieses Wasser zu trinken. Dann gebe ich Dir lebendiges Wasser.“ Das ist ein spielerisch-vergleichender Gedanke. Es nimmt den Unterschied auf zwischen dem Zisternenwasser, Regenwasser, das

aufgefangen wird, und dem Quellwasser, das aus dem Boden hervorquillt, das ‚lebendig‘ ist.

Jesus sagt zu der Samaritanerin: „Ich gebe dir lebendiges Wasser.“ Und um den Unterschied noch zu unterstreichen, fährt er fort: „Wer vom ‚normalen‘ Wasser trinkt, den wird wieder dürsten.“

„... den wird wieder dürsten“ – auch das ist so eine Beobachtung, die Jesus sehr präzise und sehr klar hier beschreibt. Es liegt in der Natur von uns Menschen, dass wir uns danach sehnen, immer mehr und immer Besseres zu wünschen.

Ich erinnere mich noch, als wir zu Hause das erste Auto bekamen, Ende der 50er Jahre. Es war so ein VW-Käfer mit kleinem, aber schon nicht mehr geteiltem Fenster. Das war eine umwerfende Sache! Wir hatten ihn in den Hof gebracht bekommen und dann lud mein Vater uns und eine der Tanten zu einer Vergnügungsfahrt von vielleicht einer Viertelstunde ein, bis ins übernächste Dorf. Auf dem Tachometer war's zu

sehen: 30 km/h. Meine Tante meinte: „Das ist schön! So fahren wir jetzt in Zukunft. Schneller ist nicht nötig.“

Das war die erste Fahrt in einem Auto. Da genügten uns 30 km/h. Drei Jahre später kam dann das nächste. Das war schon größer und natürlich fuhren die Eltern längst deutlich schneller. Und wenn man sich heute in einen Käfer setzt, dann findet man das nostalgisch, aber schrecklich eng und elend langsam.

Unsere Tendenz ist in allem: immer mehr, immer schneller, immer stärker. Das ist ja auch gar nicht falsch. Vorankommen ist richtig und gut. Aber es darf dabei nicht das Bewusstsein verloren gehen, dass es auch ein ‚genug‘ gibt. Die Zufriedenheit ist etwas, was für unser Leben wichtig ist. Wer immer nur daran denkt, was er noch nicht erlebt und erfahren hat, der wird sehr unglücklich! Zufriedenheit ist segensreich. Das ist der Unterschied zwischen weltlicher und geistlicher Kraft, zwischen dem ‚normalen‘ Wasser und

dem lebendigen Wasser. „Wer von dem ‚normalen‘ Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten“, sagt Jesus zu der Samaritanerin.

(3) Darauf bittet sie: „Herr, gib mir solches Wasser, damit mich nicht dürstet, und ich nicht wieder herkommen muss, um zu schöpfen.“ Auch hier wird noch einmal dieses Schwebende, diese Doppelschichtigkeit deutlich. Die Frau erbittet das Richtige. Sie bittet Jesus um ‚das lebendige Wasser‘, um die Gabe der Ewigkeit. Aber sie weiß es selbst noch nicht so genau zu differenzieren. Sie wechselt noch einmal auf die praktisch-anschauliche Ebene zurück und sagt: „... damit ich nicht mehr herkommen muss.“

Der Betrachter dieser Szene, der Hörer – wir – erkennen, was die Frau noch nicht restlos durchschaut, was sie aber zu verstehen beginnt. Sie erbittet das Richtige, ohne es selbst zu wissen.

Das ist wohl manchmal so, dass man gleichsam ‚von außen‘, mit etwas Distanz, die Dinge klarer sehen und benennen kann, als wenn man selbst direkt in der Situation steht. Alle Beratungen: Ehe- und Familienberatung, Erziehungsberatung, aber auch Suchtberatung und manchmal sogar Geschäftsberatung basiert auf dieser Tatsache, dass Außenstehende die Dinge leichter und genauer analysieren können, als der und die Betroffenen. Denn Außenstehende müssen ja bei sich selbst nichts ändern. Auch damals, bei Sychar, hat die Begegnung mit Jesus für diese Frau eine Veränderung nach sich gezogen, eine Veränderung ihres Glaubens und eine Veränderung ihres Verhaltens. Wären wir damals in der Situation der Frau am Brunnen gewesen, wir hätten uns vielleicht auch schwergetan damit, die Verhältnisse zu durchschauen.

Im Glauben zu wachsen, das geschieht schrittweise. Gott näher zu kommen, das geschieht immer wieder in einzelnen Situationen. In manch einer Situation füh-

len wir die Nähe Gottes stark und unmittelbar. Und dann wieder gibt es Zeiten, in denen alles einfach so seinen Gang geht. Es ist nicht eine Einlinigkeit, das Wachsen im Glauben. Es ist ein Näherkommen, Schritt um Schritt. Je und je mehr im Laufe des Lebens bekommen wir eine Ahnung von Gottes Gegenwart. Gott sei Dank.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen

Wir singen das **Lied**: Such, wer da will, ein ander Ziel
...